

Bilder

aus der *Zwischenzeit*



Gestaltungen und
ihre Geschichten
aus der
Neurologischen
Rehabilitation

Jörg Rinninsland

Herausgeber:
Hegau-Jugendwerk GmbH
Neurologisches Krankenhaus und Rehabilitationszentrum
für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene
Kapellenstraße 31, D-78262 Gailingen am Hochrhein
Telefon: 07734 / 939 - 0

Copyright beim Autor
© 2003 Alle Rechte vorbehalten

Konzeption, Texte, Fotoarbeiten, Satz und Layout:
Jörg Rinninsland

Herstellung: Druck-Centrum Singen GmbH

Buchbestellungen über:
schriftenreihe@hegau-jugendwerk.de

ISBN 3-00-011023-2

Der Inhalt

Das Hegau-Jugendwerk	5	Exploration in the dark	56
Bilder aus der Zwischenzeit	6	Mein Unfall	58
Die Zukunft	10	Der Perlenvogel	60
Das Hoffnungszeichen	12	Herr der Trauer	62
Der Ozelot	14	Suchtbären	64
Der Killerwal	16	Aufstehen und Loslaufen	66
Grüne Augen	18	Sonnenschein	68
Das Ergänzungsbild	20	Bolero	70
Das Loch	22	Der Blick aus dem Fenster	72
Der Mathematiker	24	Die Sehnsucht nach Orientierung	74
Mühsame Dreiecke	26	Freiheit	76
Die Cart-Strecke	28	Ich bin ein Knecht des Königs	78
Falsch gelandet	30	Das große Fragezeichen	80
Ein Wunsch als Geschenk	32	Der stumme Schrei	82
Halt und Geborgenheit	34	Das Gesicht im Hinterkopf	84
Das ist die schönste Hochzeit	36	Ohne Titel	86
Was ist Kunst ?	38	alter ego	88
Blumen	40	Ein Schmetterling befreit sich	90
Die Tankstelle	42	Alkohol und Zigaretten sind schädlich	92
Der Löwe und die Gazelle	44	Nachts erst ist es schon, ans Licht ...	94
Das Auge	46	Ein Baum wie kaum ein anderer	96
Ein Verständigungsversuch	48	Der lange Weg	98
Ostfriesenwitz	50	Baum des Lebens	100
Schwinge dich zum Mond empor	52	Die Schöne	102
Meine Hände	54	Der Absturz	104
		Der Stichling	106

Dieses Buch
wurde verwirklicht mit freundlicher Unterstützung
des Trägervereins

Neurologisches Rehabilitationszentrum
Jugendwerk Gailingen e.V.

Das Hegau-Jugendwerk

eine Perspektive für neurologisch erkrankte Kinder und Jugendliche



Jährlich erleiden 300.000 Menschen durch Unfälle Verletzungen des Gehirns. Mehr als die Hälfte sind noch nicht 25 Jahre alt. Ohne Behandlung könnten viele nicht mehr am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Die Rehabilitation und Wiedereingliederung dieser Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist eine wichtige Aufgabe.

Das Hegau-Jugendwerk in Gailingen ist ein neurologisches Krankenhaus und Rehabilitationszentrum. Seit 1972 werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit erworbenen Hirnschädigungen beispielsweise nach Unfall oder Schlaganfall rehabilitiert. Auch Patienten mit frühkindlichen Hirnschädigungen, Muskelerkrankungen, Anfallsleiden, Lernschwierigkeiten und anderen neurologischen Erkrankungen werden hier behandelt. Die Patienten sind in der Regel zwischen einem Jahr und 21 Jahren alt. Mit 200 Betten und den weitreichenden therapeutischen Möglichkeiten einer modernen Rehabilitationseinrichtung kann das Hegau-Jugendwerk dem frisch operierten Patienten aus dem Akutkrankenhaus helfen, aber auch dem Rehabilitanden, der einen neuen Beruf sucht. Im Hegau-Jugendwerk ist eine nahtlose Rehabilitation vom Akutkrankenhaus bis hin zur Wiedereingliederung in Schule oder Beruf möglich.

Gezielte Förderung durch Schulunterricht und berufliche Trainingsmaßnahmen sind integrierte Bestandteile der Behandlung. Die hauseigene Wilhelm-Bläsig-Schule mit ca. 35 Lehrkräften bietet Unterricht in allen Schularten, also von der Vorschule über sonderschulische Förderung bis zum Gymnasium. Die Kunstwerkstatt, in der die Bilder dieses Buches entstanden sind, ist ein Teil ihres Angebots. Auch in der Berufstherapie werden die Rehabilitanden in verschiedenen Berufsfeldern auf Ausbildung oder Beruf vorbereitet. Eine Vielzahl weiterer Therapieangebote vervollständigt die Rehabilitationsbehandlung des Hegau-Jugendwerks.

Bilder aus der Zwischenzeit

Malen in der Neurologischen Rehabilitation

Eigentlich habe ich zwei Geburtstage, sagte einmal ein Rehabilitand im Unterricht. Der eine Geburtstag steht in meinem Pass. Der andere Geburtstag ist der Tag, an dem ich den Unfall überlebt habe. An diesem Tag endete mein erstes Leben mit all den Zielen und Möglichkeiten, die ich hatte und es begann mein zweites Leben, in dem nichts mehr so ist, wie es war. Ich bin ein neuer, ein anderer Mensch geworden.

Schwere Schädel-Hirnverletzungen sind weitreichende Daseinskrisen, die das Leben der Betroffenen, aber auch die Welt der Angehörigen aus den Angeln heben können. Über Monate und Jahre sind die Betroffenen in Kliniken und Rehabilitationseinrichtungen und arbeiten an der Beseitigung oder Kompensation der vielfältigsten Beeinträchtigungen und Behinderungen. Eine Garantie auf Heilung gibt es nicht. Keiner weiß, wie gut alles wieder werden wird. Für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene stellt sich zudem die Frage, ob der alte Berufswunsch noch erreichbar ist. Was kommt nach der stationären Rehabilitation? Die alte Schule - vielleicht mit dem Wiederholen der Klasse, oder eine neue Schule, vielleicht eine andere Schulart, möglicherweise eine Sonderschule? Wird das Lernen überhaupt wieder gelingen, so wie früher, oder ist eine Werkstatt für Behinderte die einzig realistische Zukunftsperspektive, die bleibt?





In dieser Situation befinden sich die Rehabilitanden, die die Kunstwerkstatt der Wilhelm-Bläsig-Schule des Hegau-Jugendwerks in Gailingen am Hochrhein besuchen. In diesem neurologischen Krankenhaus und Rehabilitationszentrum besuchen ca. 200 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene nach schweren Schädel-Hirnverletzungen täglich Therapien und Anwendungen, Training und Unterricht. In Ergotherapie, Berufstherapie, Krankengymnastik, Sporttherapie, Logopädie, Krankenhausschulunterricht und vielem mehr bereiten sie sich auf ihre möglicherweise gravierend veränderte Zukunft vor. Oft kristallisiert sich das konkrete Rehabilitationsziel erst im Verlauf des Aufenthalts heraus, wenn sich nach einer Phase der Stabilisierung, der schnellen motorischen, sprachlichen und kognitiven Fortschritte immer deutlicher die hartnäckigen Störungen zeigen, die zwar nicht so augenfällig sind wie beispielsweise eine Halbseitenlähmung, die aber die Fortsetzung des alten Lebensplans genauso gnadenlos verhindern wie offenkundig schwere Behinderungen. Einschränkungen in der Merkfähigkeit, in der Belastbarkeit oder im Lesesinnverständnis sind ebenso fatal für den weiteren Lebensweg wie Konzentrationsprobleme, Wortfindungsstörungen, eine psychomotorische Verlangsamung oder Orientierungsschwierigkeiten. Das menschliche Gehirn bestimmt in so umfassendem Maße eine menschliche Persönlichkeit, dass so gut wie keine Dimension menschlichen Seins nicht auch durch eine Schädel-Hirn-Verletzung beeinträchtigt sein könnte. Dies geht hin bis zu Wesensveränderungen bei Frontalhirn-Schädigungen,



durch die die Betroffenen ihr Verhalten beispielsweise nur noch schlecht oder gar nicht mehr steuern können. Durch solche Verletzungen können Menschen so aggressiv, distanzlos oder euphorisch verändert sein, dass selbst nahe Angehörige sie nicht mehr als die gleiche Person wiedererkennen.

In der Kunstwerkstatt der Krankenhausschule werden die therapeutisch wirksamen Elemente gestalterischen Tuns genutzt. Den Rehabilitanden wird ein Freiraum geboten, in dem sie Ablenkung und Entspannung finden, in dem sie aber auch - ganz nach ihren individuellen Bedürfnissen - an ihren Talenten, an ihren Defiziten, an ihrem schulischen Weiterkommen oder an ihrer Krankheitsbewältigung arbeiten können. Dies geschieht ohne Zwang und ohne jede künstlerische Bewertung oder Interpretation, ganz im Gegensatz zu dem Kunstunterricht, den viele in ihrer Schulzeit kennen gelernt haben. Im Hintergrund stehen die Maximen von Arno Stern und Bettina Egger, die einen Malort schaffen und weiterentwickeln wollen, in dem jeder sein eigenes Tempo gehen darf auf der Suche nach der für ihn stimmigen Art des gestalterischen Ausdrucks. Selbstbestimmtes Gestalten wird hier verstanden als ein Akt der psychischen Selbstorganisation bzw. Reorganisation. Sich durch das Malen letztlich finden, das ist das Ziel dieses kunsttherapeutischen Ansatzes. Wie weit die Rehabilitanden diesen Weg gehen wollen, ist ihnen überlassen. Viele wollen sich nicht von alten Gewohnheiten trennen oder ganz gezielt am schulischen Verständnis von Kunst festhalten. Auch dies ist in der



Kunstwerkstatt der Wilhelm-Bläsig-Schule möglich. In jedem Fall entstehen an diesem Malort die vielfältigsten Bilder, die so vielgestaltig sind wie die Persönlichkeiten, die Biographien und neurologischen Störungsbilder, die hinter diesen Werken stehen.

Dieses Buch ist der Versuch, anhand einzelner Bilder aus der Arbeit im Bereich Kunst der Wilhelm-Bläsig-Schule aufzuzeigen, was mit dieser Vielfalt gemeint ist. Jedes Bild ist von einem kleinen Text begleitet, der von der Entstehungsgeschichte genau dieses Bildes erzählt. Vielleicht wird gerade dadurch deutlich, dass sich diese Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im wahrsten Sinne des Wortes in einer Zwischenzeit in ihrem Leben befinden. Das alte Leben endete plötzlich mit einem Unfall, es liegt hinter ihnen. Das neue, vielleicht in vielerlei Hinsicht durch den Unfall veränderte Leben zuhause hat noch nicht begonnen. Es liegt noch vor ihnen und ist verbunden mit vielen Fragezeichen. Lassen Sie sich von den Bildern mit ihren Geschichten in diese Zwischenzeit führen. In der Summe der „Einzelfälle“ wird vielleicht erfahrbar, was die Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation ausmacht. Es ist eine Arbeit mitten im Leben.





Die Zukunft

Als diese junge Frau im E-Rollstuhl ein Mädchen von 9 Jahren war, entwickelte sich bei ihr durch eine Zyste im Gehirn ein Hydrocephalus. In einer Operation wurde ein künstlicher Abfluss für das sich stauende Hirnwasser gelegt. Eine schwere rechtsseitige Halbseitenlähmung war die Folge gewesen. Fortan besuchte sie die Schule im Rollstuhl, bestand die Realschulprüfung und beendete die Lehre als Bürokauffrau erfolgreich. Inzwischen war sie 21 Jahre alt und nun suchte man in der Rehabilitationseinrichtung nach noch vorhandenen Möglichkeiten, ihre Gehfähigkeit zu verbessern.

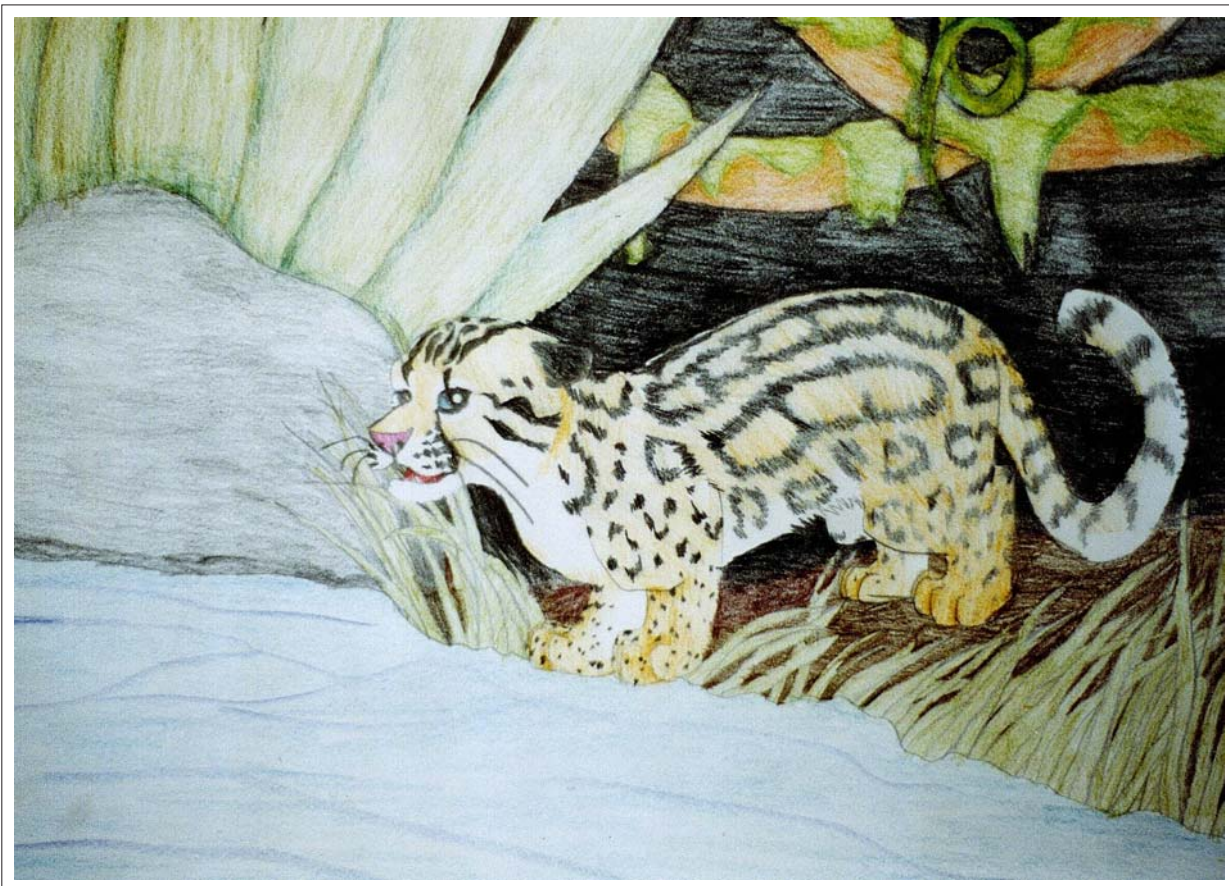
In die Kunstwerkstatt kam sie gerne. Hier wirkte sie selbstbewusst und beredt. Man spürte, dass sie wusste, was sie in ihrem Leben schon alles geleistet hatte. Langsam wagte sie sich an immer größere Bilder und auch an noch unbekannte Techniken. Dieses Bild entstand kurz vor ihrer Entlassung ohne großes Planen und Besprechen. Sie malte es spontan. Dann erklärte sie ihr Bild: Im Moment sei sie noch im Hegau-Jugendwerk - es ist am angedeuteten Logo zu erkennen. Ihr Lebensweg führe sie jetzt in die neue Arbeitsstelle beim Arbeiter-Samariter-Bund und wieder zurück in ihr Elternhaus. Beides sind Ziele, die fest auf dem Boden stehen, also schon Realität sind. Autofahren wolle sie noch lernen; Das Auto ist schon zu sehen. Die Straßen führen links und rechts in den Himmel. Dort sind ihre Ziele, die sie irgendwann einmal erreichen möchte: Tennis spielen und ins Hallenbad gehen können - und ein eigenes Zuhause bewohnen können. So solide und fest wie die Straßen von ihr gemalt wurden, die zu diesen Zielen führen, ist man sich fast sicher, dass sie diese Ziele auch wirklich einmal erreichen wird.

Das Hoffnungszeichen



„Eine Person steht am Abgrund auf einem unsicheren Felsen. Der Abgrund ist schwarz und tief. Alles wirkt düster, der Himmel ist dunkel. Die Person scheint hinzufallen, kann sich wieder aufrichten. Vor der Person steht ein grünes Schild - Hoffnung. Im nächsten Bild ist das Schild groß, alles ist hell und strahlend. Im letzten Bild ist der große Abgrund vorbei, alles wirkt heller. Die Person steht auf einer Brücke, die zu einem grauen Felsen führt. Darunter ist ein kleiner Abgrund. Das grüne Schild verströmt seine Wirkung über längere Zeit. Über der Person sind rötliche und gelbliche Lichtblicke. Am Himmel hat es einzelne blaue Stellen, der Rest ist überwiegend hellgrau.“

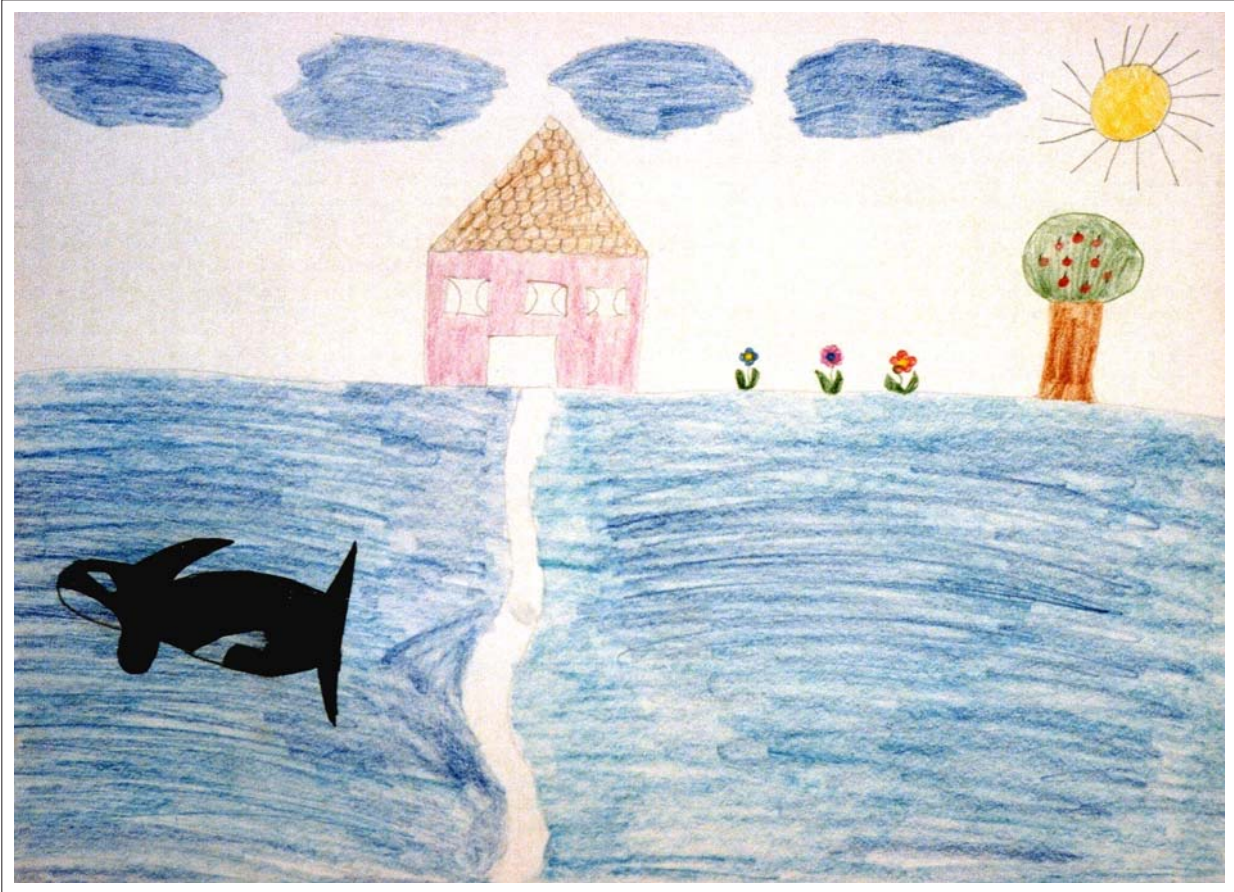
Diesen kleinen Text schrieb eine 18-jährige Rehabilitandin in der letzten Unterrichtsstunde ihres Reha-Aufenthaltes zu einer Bilderserie, die sie in den Wochen zuvor mit Pastellkreide gemalt hatte. Ihr war etwas mulmig zu Mute. Nach einer kleinen Pause bei ihren Eltern sollte sie in eine andere Reha-Einrichtung gehen, von der sie noch nicht wusste, was sie von ihr halten sollte. Dabei hatte sie ja Glück. Es war keine zwei Monate her, dass ihre Krankenversicherung die Zahlung jedes weiteren Aufenthaltes verweigerte. Man glaubte dort einfach nicht mehr daran, dass über zwei Jahre nach dem Fahrradunfall noch Fortschritte bei ihr zu erreichen seien. Doch gerade Fortschritte waren für alle erst in den letzten Monaten so richtig spürbar geworden. So schaffte sie es inzwischen, für eine Schulstunde dem Unterricht zu folgen, ohne nach wenigen Minuten schon in tranceförmige Abwesenheit zu verfallen. Schwerste Kopfschmerzen machten vor einem Jahr noch vieles unmöglich. Auch dies war Vergangenheit. Ihre Gedächtnisleistungen reichten inzwischen auch aus, um beim Schreiben eines kleinen Textes nicht schon nach wenigen Zeilen nicht mehr zu wissen, was sie eigentlich schreiben wollte. An persönlich wichtige Dinge konnte sie sich inzwischen auch nach Tagen noch erinnern und sie begann, ihre persönlichen Angelegenheiten mehr und mehr selbst zu regeln. Aber natürlich war sie noch lange nicht wieder die alte gute Schülerin, die sie vor dem Unfall einmal war. So etwas wie Ausbildungsfähigkeit hatte sie noch lange nicht erreicht. Und jetzt sollte schon Schluss sein mit jeder Förderung? Für die junge Frau war dies ein Abgrund. Sie strauchelte und alles war düster. Dann kam ein klärendes Gespräch mit Anwalt, Eltern und Versicherungsvertretern, welches ihrer weiteren Förderung grünes Licht gab. Alles war wieder hell und sie war glücklich. Inzwischen ging sie weiter ihren Weg über eine Brücke. Es war wieder etwas dunkler geworden um sie. Zweifel waren aufgezogen, ob die neue Einrichtung, in die sie in 14 Tagen gehen würde, sie in ihren Problemen auch richtig fördern würde. Aber sie wollte es probieren. „Das grüne Schild verströmt seine Wirkung über längere Zeit.“



Der Ozelot

Die Eltern der 19-jährigen Rehabilitandin waren aus Rumänien nach Deutschland umgesiedelt. Sie lernte Deutsch, besuchte dann das Gymnasium, wechselte wegen Sprachproblemen aber auf die Realschule. Das ehrgeizige Mädchen nahm weiter Nachhilfe, obwohl sie Klassenbeste war. Das Abitur wollte sie machen und dann Biologie und Zoologie studieren. Diskos interessierten sie wenig. Sie war eigenbrötlerisch, suchte kaum Kontakt zu Freunden und beschäftigte sich am liebsten mit sich. Referate schrieb sie gerne. Ein selbst verfasstes Buch sandte sie an einen Verlag. Als sie in der 10. Klasse Realschule war, erkrankte sie an einer Pneumokokkenmeningitis, die die Ärzte fast zu lange als schwere Grippe behandelten. Alle Nebenhöhlen waren entzündet. Erst, als das Fieber 41 Grad erreichte und sie nur noch flach atmete, wurde der Ernst ihrer Lage erkannt. Es kam zu Hirnstamm- und Thalamusinfarkten. Insgesamt 4 Wochen lang musste sie beatmet werden. Nach 2 Monaten gelang zur Verständigung mit ihr zum ersten Mal ein Ja/Nein-Code über ihren Lidschluss. Das Zeigen von Botschaften auf der Buchstabentafel war durch das notwendige Heben des Armes für sie noch zu anstrengend.

Als sie über ein Jahr nach der Erkrankung diesen Ozelot in der Kunstwerkstatt der Krankenhausschule malte, saß sie im Rollstuhl, sprach wieder recht flüssig und konnte auch wieder ihre Arme willkürlich bewegen. Es war aber alles sehr anstrengend für sie und am liebsten saß sie nur da und ruhte sich aus. Ihre Pupillen waren seitenungleich geweitet und sie gab an, wegen Doppelbildern nicht gut zu sehen. Das Malen gelang ihr nicht mehr so wie früher, da habe sie viel besser gemalt. Dennoch malte sie gerne, immer mit Buntstiften und sie hielt dabei oft bis zu einer Stunde durch. Katzen malte sie immer wieder. Alle Bilder malte sie wie das Bild hier ohne jede Vorlage. Obwohl sie allgemein für diese lebensnahen Zeichnungen bewundert wurde, winkte sie doch immer wieder eher müde und resignierend ab - das sei doch nichts, früher habe sie das viel besser gekonnt.



Der Killerwal

Wegen der Folgen einer nicht ausgeheilten Gehirnerschütterung wurde ein 13-jähriges Mädchen nachmittags immer ins Hegau-Jugendwerk gebracht. Vormittags besuchte es seine nahegelegene Heimatschule. Dort waren ihre Leistungen stark abgefallen. Sie hatte ein erhöhtes Schlafbedürfnis, konnte sich schlecht konzentrieren und hatte andauernde Kopfschmerzen. Auffallend aber war ihre Misserfolgsorientierung. Alles, was sie anfang, war in ihren Augen schlecht. Ideen hatte sie keine, jeder Vorschlag war irgendwie nicht der richtige für sie. Dieses Bild entstand zum Thema "Haus". Dass das Haus statt auf einer großen Rasenfläche mitten in einem blauen Meer stehen soll, entschied sie erst zuletzt. Ihr Lebensgefühl schien eher zu einem Haus zu passen, zu dem - mitten im Ozean - nur ein schmaler Steg führt. Kurz vor Ende der Stunde malte sie dann noch einen Killerwal zwischen ihr Haus und die Welt.



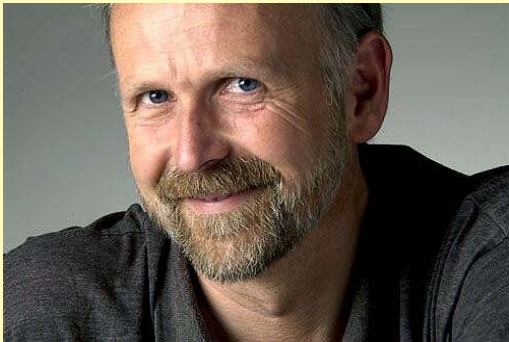
Grüne Augen

Als das Mädchen mühsam, die Füße kaum hebend mit zwei Unterarmstützen die Kunstwerkstatt zum ersten Mal betrat, wirkte sie in Erscheinung und Verhalten deutlich älter als die 13 Jahre, die in ihrer Akte standen. Vor fast anderthalb Jahre hatte sie einen Reitunfall gehabt. Ihr Pferd war durchgegangen. Sie konnte sich auf dem Tier halten, bis es unter einem Baum durch galoppierte. Ein Ast warf sie zu Boden. Sie brach sich dabei Brust- und Lendenwirbel. Nach einer Stunde wurde sie gefunden und versorgt. Vier Wochen später konnte sie zum ersten Mal den Zeh wieder bewegen. Nach vier Monaten gelang das Gehen am Barren zum ersten Mal. Als sie ins Hegau-Jugendwerk kam, konnte sie schon wieder bis zu 100 Meter in flachem Gelände mit zwei Unterarmstützen gehen.

Inzwischen arbeitete sie in der Physiotherapie des Hegau-Jugendwerks intensiv daran, wieder frei laufen zu lernen. Vor allem die Rumpfkontrolle war problematisch. Da sie keinerlei sonstige Ausfälle hatte, wurde in der Krankenhausschule daran gearbeitet, dass die Lücke zum Stoff der zuletzt besuchten siebten Klasse Gymnasium nicht zu groß werden würde. Dennoch fühlte sich die Rehabilitandin unterfordert. Immer wieder nutzte sie die vorhandenen Freiheiten aus, um den verschiedensten Unsinn zu treiben. Die Kunstwerkstatt besuchte sie gerne, da sie hier Kontakte zu anderen Patienten pflegen konnte. Auch hatte sie eine Aufgabe und konnte sich sinnvoll beschäftigen. Dennoch war das Dabeisein oft wichtiger als das Arbeiten selbst. Dass sie Talent hatte, das war sehr schnell deutlich geworden. Aber an ihre Reserven wollte sie dennoch nicht so gerne gehen.

Es gab aber immer wieder Ausnahmen. Wenn sie eine konkrete Idee hatte - und diese kamen immer plötzlich - , dann entwickelte sie eine ungeheure Energie und Geradlinigkeit, um diese zu realisieren. An diesem Bild saß sie teilweise bis zu drei Stunden. Sie malte es mit Gouache-Farben auf einen DinA1-Bogen. Das Blatt hing an der Wand, sie saß auf einem Drehstuhl davor. Die Vorlage hatte sie in einer Zeitschrift gefunden. Zielsicher und selbstbewusst gestaltete sie das Bild bis zum letzten Detail, den grünen Augen. Während des Malens fragte sie nicht einmal um Rat und ließ keine Kritik gelten.

Beim Malen war zu spüren, was dieses Mädchen ausmachte. Einerseits die Energie und das Selbstbewusstsein, mit der sie immer nach vorne dachte und auf alle gewinnend und lebensfroh wirkte. Aber auch dieses traurige, graue Mädchen mit dem durchdringenden, fragenden Blick. Als ob es nach dem Sinn fragen wollte, den dieser Unfall und die nun schon fast eineinhalb Jahre andauernde Leidenszeit gehabt haben soll.



Jörg Rinninsland ist Jahrgang 1958. Schon früh kam er durch die Förderung des Elternhauses mit Malerei und Kunst in Kontakt und stellte ab 1976 seine Bilder, Drucke und Fotografien in kleinen Einzel- und Gruppenausstellungen aus. In Reutlingen studierte er das Lehramt für Grund-, Haupt- und Sonderschulen (Körperbehinderten- und Sprachbehindertenpädagogik). Seit 1989 arbeitet er als Krankenhausschullehrer im Bereich Deutsch und Kunst am Neurologischen Rehabilitationszentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Hegau-Jugendwerk in Gailingen an der dortigen Wilhelm-Bläsig-Schule. Im Rahmen dieser Tätigkeit baute er die „Kunstwerkstatt“ auf und gründete die *junge* Galerie im Hegau-Jugendwerk (1996) sowie das artcafe (1999). Die Ausbildung zum Diplom-Kunsttherapeut schloss er 2002 am Institut für Humanistische Kunsttherapie / Zürich ab.

www.hegau-jugendwerk.de
www.jungegalerie.de
www.artcafe-hegau-jugendwerk.de

16,80 • / 24,50 SFr
ISBN: 3-00-011023-2